

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-46723](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-46723)



Die „Oldenburger Nachrichten“ erscheinen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonntags, mit der illustrierten „Neuen Gartenlaube“ als Sonntags-Beilage.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 M. — Inserentionspreis für die dreispaltige Corpussäule oder deren Raum 10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 51.

Oldenburg, Sonntag, den 26. Juni.

1892.

Idealismus.

(Schluß.)

Ebenso wie die schlechte Literatur das Volk der Kirche abwendig zu machen sucht, ist sie auch bemüht, das zweite deutsche Symbol, die Treue, herauszuzerren aus dem Herzen des Volkes.

Wenn man täglich wahrnehmen kann, daß Tausende offenkundig nichts wissen wollen von der Treue gegen das Vaterland und das angeammelte Herrscherhaus, so muß man sagen, daß diese Mitterarbeit gegen die Treue bereits einen hohen Grad erreicht hat. Lese dir einmal, du treuer Deutscher, recht genau die Artikel unserer liberal-freimüthigen Presse, wie da so oft, zwar verdeckt durch die Form, aber für jeden Kundigen doch leicht lesbar, abfällig geschrieben wird über das „Königthum von Gottes Gnaden“, wie man sich in Wortklaubereien darüber ergeht, oder wie man deutet und dreifelt an einem Königswort, wie das entstellt wird und schließlich ein Zerrbild der Wahrheit dem Volke gegeben wird. Weist man die täglichen Artikel dieser Presse, so wird man mit Recht zugeben müssen, daß hierdurch die Treue verpöthet und das Volk verführt wird.

„Hab' immer Treu' und Redlichkeit,
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab.“

So beginnt das alte, schöne Lied und die Kinder lernen es wohl noch in der Schule, aber im praktischen Leben findet man oft nur die Scheiterte davon.

Auf welch' unreckem Boden bestehen in der Jetztzeit so manche Geschäfte. Ehrlichkeit und Schwindel haben beide fait mit ihrer Stellung getauscht und mit welcher Bekämpfung müssen wir uns das Spiegelbild früherer Zeiten vorhalten lassen, welches uns geradezu folgendermaßen zum Vergleich auffordert: Lese doch nur einmal von den alten Patrizierhäusern, von Nürnberg und Regensburg, von Ulm, Augsburg und Breslau, das waren ehrliche deutsche Kaufleute, welche einen blühenden Handel in diesen Städten mit der ganzen damaligen Welt trieben! Blicke bin auf die Blüthezeit der Gans, wie stark und kräftig, wie trotzig und stöhn war da der auf seine Ehrlichkeit und Treue stolze deutsche Handelsherr! Mit Fürtren und Kästern nahmen die Ganshändler den Kampf auf und führten ihn siegreich zu Ende. Da gab es noch keine Konkursordnungen und kein römisches Recht, keine Pleiten und keine „Ausläufe wegen Aufgabe des Geschäftes“, da herrschten Einfachheit und Treue, Redlichkeit und Wiederfindung; da suchte man nicht den Ruhm als Geschäftsmann darin, sich möglichst glatt um die Paragraphen des Strafgesetzes herumzuschleichen und zu schlängeln, wie man das heutzutage bei den großen Prozessen findet.

Und wie steht es mit dem Handwerk? Das hatte früher einen goldenen Boden, da war der Handwerksmeister ein angesehenener Mann und die Zünfte und Gilden waren eine große Macht in ihren Städten.

Von Handwerkern und Meistern kann man heute kaum noch reden, zu Lohnflaven und Maschinenarbeitern sinken sie immer mehr und mehr herab, nicht mehr die Menschenhand ist es, die funktionsfähig, sondern die Kraft des Dampfes, welche heute das Meiste schafft, und der Mensch ist nur noch eine Art Regulator am Dampfventil. Wo sind die schönen, wahrhaft idealen Zeiten hin, da Meister, Geselle und Lehrling zusammen arbeiteten, sich aber auch zusammen zum Nothle sehen, zusammen beteten, zusammen Freut und Leid trugen!

Ueberall, im Handel und Handwerk, macht sich ein großer Niedergang und fast gänzlich Schwinden des Idealismus bemerkbar und fast allerorten äußert sich dieses verkümmerte Walten einer solchen Zeitströmung, die nichts vom Idealismus weiß oder vielmehr nichts wissen will und deren letztes Ziel Materialismus und Besitz ist. Darum ist es Pflicht eines jeden Christen, an seinem Theile zu arbeiten, daß im Handel und Wandel wieder die ersten Tugenden Platz greifen, denn es ist hohe Zeit.

Schon hören wir, wie dumpfes Gemitterdrohen, den Re-

frain:

„Es wirtel dumpf das Aufgebot,
Es flattert hoch die Fahne rot.“

Das ist das Stürmlied der Revolution! Aber es äußert sich in ihm auch der Verzweiflungsschrei des Arbeiters und Handwerkers, der, weil ihn die Gesellschaft im Stiche gelassen hat, in seiner Notwehr gegen den übermächtigen kapitalistischen Geist, nun einen Kampf führt gegen diese Gesellschaft, gegen Staat und Kirche, gegen die heiligen Ordnungen der Familie! Das Leben ist jetzt fast allgemein ein Kampf um die Wagenfrage geworden, und der Jüngeringe und Darbenbe stimmt gern dem zu, der ihm ein goldenes Eldorado vormalt.

Noch ist es Zeit, aber die höchste Zeit, eine Besserung dieser Zustände herbeizuführen.

Darum auf, du deutsches Volk, tritt ein mit der

Tapferkeit, die auch ein Erbe deiner Väter ist, für die heiligen Güter, die in Gefahr stehen!

Kämpfe mit deutschem Geiste, mit dem Geiste des Glaubens, der Liebe und der Treue gegen die inneren feindlichen und zerstörenden Bestrebungen! Du kämpfst für Altar, Thron und Familie, das Feld mußt du behalten!

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 25. Juni 1892.

Nachdem von Seiner Majestät dem Kaiser von Oesterreich dem Obersten Grafen von Wedel der Weiße Adlerorden und von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog von Hessen und bei Rhein dem Kammerherrn Freiherrn von Friesen das Comthurkreuz II. Classe des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen verliehen worden, haben Seine Königliche Hoheit der Großherzog die erbetene Erlaubnis zur Annahme und Anlegung dieser Orden zu erteilen geruht.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, den Pfarrer Klobbe zu Langwarden auf sein Ansuchen mit dem 1. November d. J. in den Rufstand zu versetzen unter Verleihung des Titels Kirchenrath.

Der oldenburger Gewerbe- und Handels-Verein hielt aus Anlaß seines 50-jährigen Jubiläum am Donnerstag im Landes-Gewerbe-Museum eine Festigung ab. Hierin erstattete der Vorsitzende, Herr Fabrikant Wilh. Hoyer, Bericht über die Thätigkeit des Vereins und der Herr Secretair G. G. Müller einen solchen über die Finanzlage des Vereins. Aus Anlaß dieser Feier hat der Vorstand eine Festschrift herausgegeben, die von dem Herrn Ministerial-Secretair G. Holtzinger bearbeitet ist und inhaltlich folgende Abschnitte behandelt: 1) Aus der Geschichte des Oldenburger Landes und seiner Regenten. 2) Aus der Geschichte der Stadt Oldenburg. 3) Entwicklung des Gewerbes, des Handels und des Verkehrs in den letzten 50 Jahren. 4) Chronik des Oldenburgerischen Gewerbe- und Handels-Vereins. 5) Thätigkeit und Erfolge des Vereins seit seiner Gründung. — Mit ca 120 Abbildungen, Lichtdrucken, Stadtplänen u. s. w. bietet dieses Werk eine willkommenen Gabe für unsere heimische Bibliothek und ist dem Herrn Verleger für seine ungemein mühsame und aufopfernde Arbeit große Anerkennung und Dank auszusprechen, insbesondere auch noch deswegen, weil Herr Holtzinger bereits in früheren Jahren bei der Abfassung der Iustiz vom Verein herausgegebenen interessanten und wertvollen Jahresschriften in bereitwilliger Weise thätig gewesen und in dieser Hinsicht ganz besondere Verdienste um den Verein sicher worden hat. — Hoffen wir, daß die theilhaftigen Personen und Kreise in ebenso aufopfernder und ungenüßlicher Weise fortfahren werden für das allgemeine Wohl zu arbeiten und daß der Segen diese Arbeiten begleiten möge!

Am Mittwoch dieser Woche fand das Missionsfest auf dem Oldenburger Schützenhofe unter zahlreicher Theilnahme statt und nahm einen recht befriedigenden Verlauf. Alle Redner fanden eine dankbare Zuhörerzahl und ungeheilte Aufnahme und endete auch dieses Fest wieder in schöner ergebender Weise.

Mit den Bauarbeiten des evangelischen Krankenhauses hat man nun den Anfang gemacht und gedankt der Bauunternehmer dieselben bis zum Herbst soweit zu bringen, daß das Gebäude unter Dach überwintern kann und vielleicht im nächsten Herbst dem Betrieb zu übergeben sein wird.

Der in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag gewüthete Sturm hat theilweise ganz ungewöhnlich sein Wesen getrieben. Auf dem Pferdemarktspitze wurde sieben Lindenbäume entwurzelt, auf dem Walle sechs Lindenbäume und in den Gärten manch anderer Baum. Einzelne Dächer sind hart mitgenommen und verschiedene Fenster sind beschädigt. Am schlimmsten sind jedoch die Gartenfrüchte und die Saaten beschädigt, da der Sturm und Regen dieselben theilweise vernichtet, Moggel und Erbsen ganz platt gedrückt und Bohnen ebenfalls. Mit traurigem Herzen muß der Landmann und Gartenbesitzer seine mit großer Mühe und Sorgfalt begabten Anpflanzungen so beschädigt sehen, ohne dagegen einschreiten zu können. Hoffen wir auf eine günstige Wendung zum Guten.

In Nr. 49. unseres Blattes hat sich leider in der Bekanntmachung des Ausloosungen eine falsche Zahl eingeschlichen, indem es bei der 3/10 Anleihe der Gemeinde Hammelwarden unter den Restanten seit 1892 nicht 231 sondern: Restant: Lit B Nr. 331 seit 1. Februar 1892 heißen muß.

Kritische Seelen. Die Unsitte, entlehene Bücher durch allerlei Bemerkungen zu verzerrern, ist eine weit verbreitete; bleiben doch selbst die teuersten und neuesten Werke damit nicht verschont. Besonders sind es die Litzblätter, die häufig derartige Kritiken aufweisen. Abgesehen davon, daß viele Leser sich veranlaßt fühlen, ihren Vor- und Zunamen, oft auch den Tag, an dem sie das betreffende Buch zu lesen anfangen oder beenden, zu vermerken und damit ihre große Belesenheit zu dokumentiren, erlauben sie sich nicht selten, irgend eine kurze Kritik vom Stapel zu lassen, wie: „Das Buch ist gut,“, „famos,“, „oberfaul,“, „loftlos langweilig“ u. Andere wieder lieben es, ihre Empfindungen und Ansichten gewissermaßen zu veröffentlichen; so fanden wir in Hasländer's Neuem Don Quixote das Bekennniß: „Der Dlle ist mir lieber.“ Viele haben die Gewohnheit, diejenigen Stellen, die auf sie den größten Eindruck gemacht hat zu unterstreichen; es ist charakteristisch, daß besonders ganz unbedeutende Stellen Beachtung finden, z. B. „Die Sonne ging zur Mitternacht“ oder „Es krümte sich das Herz in bitterem Schmerz“ und dergleichen Aehnliches mehr. Durch senkrechte Striche am Blattrande giebt gleichfalls mancher Leser seinen Verfall kund. Ganz außergewöhnlich veranlaßt scheint aber ein Herr gewesen zu sein, der Jean Paul nachwies, daß diesem in seinem Quintus Sigelin 1495 3 fehlen, und dann die Frage aufwarf, weshalb denn der Autor, der die Gewohnheit habe, in zusammengefügten Worten, wie Rechtsanwalt, Himmelkörper u. d. so 3 ausfallen zu lassen und bloß Rechtsanwalt und Himmelkörper zu schreiben, nicht auch aus einem Hausknecht lieber einen Hautknecht mache. Aehnliche Betrachtungen sind nichts Seltenes. Auch Erörterungen von gefügigen Worten wird man in derartigen Büchern hier und da finden, z. B. hinter dem Citate: „Der Wahn ist kurz“ den Zusatz: „Die Neue lang.“ In Goethe's Faust fanden wir den Worten: „Wer sie nicht kenne die Elemente“ beigelegt: „innig gekelt.“ Hier hatte also der literaturkundige „Bibliotheksbüchler“ die Dichterheroen Goethe und Schiller zusammengeführt. In der That, recht originell! In Jane Eyre schreibt die Verfasserin zu Beginn eines neuen Kapitels: „Wir überbringen nun 10 Jahre“; diese Zeile fanden wir roth unterstrichen; daneben war, entzieden von guter Hand, geschrieben: „Springen Sie man allein, ich will nicht so schnell alt werden.“

Das Gewicht in der Tasche. Mancher hat wohl kaum daran gedacht, daß er in seiner Tasche genau stimmen- de Gewichte mit sich herumträgt, daß er also, im Falle er vielleicht in die Lage kommen sollte, irgend einen Gegenstand abwiegen zu wollen und gerade keine vorräthig gemachten Gewichte zur Stelle hat, nur in die Tasche zu greifen braucht, um sofort das Gemüthliche herbeizugubehren. Es sind dies nämlich unsere Geldstücke in Kupfer, Nickel, Silber und Gold. Das Gewicht derselben ist genau und durchaus zuverlässig, vorausgesetzt natürlich, daß sie durch langen Gebrauch nicht minderwerthig geworden sind. So wiegt z. B. ein 1 Pf.-Stück 2 G., drei 2 Pf.-Stücke 10 G., zwei 5 Pf.-Stücke 5 G., ein 10 Pf.-Stück 4 G., neun 20 Pf.-Stücke 10 G., neun 50 Pf.-Stücke 25 G., neun 1 Mk.-Stücke 50 G., neun 2 Mk.-Stücke 100 G., neun 5 Mk.-Stücke (Silber) 250 G., ein 5 Mk.-Stück (Gold) 2 G., ein 10 Mk.-Stück 4 G., ein 20 Mk.-Stück 8 G.

Humoristisches.

Aus dem Leben. Wenn man Jemanden, der so eben nach seiner Taschenbrü gelehrt hat, fragt, wie viel Uhr es ist — kann man darauf wetten, daß derselbe nochmals nach der Uhr in die Tasche greift, um nachzusehen.

Erkennungsgeschichte. Ein guter Schütze weiß, wann er gefehlt, ein schlechter nicht, wann er getroffen.

Zwei junge Pariserinnen. Marguerite und Charlotte, machen sich gegenseitig das Herz und die Hand eines jungen Mannes freitig. „Wenn er dich heirathet“, sagt Marguerite zu ihrer Lebensbuhlerin, „wird er dich sicher unglücklich machen.“ — So, glaubst du? — „Nawohl, ich bin dessen sogar ganz sicher, daß er dich hintergehen wird — und zwar mit mir.“

Zwickel. Ein Dorfpfarrer, der auf einem Spaziergang im Walde einem Mann begegnete, welcher Pilze sammelte, glaupte zu bemerken, daß dieser auch solche in seinen Korb stecke, die nicht essbar sind. Er warnte ihn daher wohlwollend vor den möglichen bösen Folgen. „3 wo denn“, entgegnete der Bauer mit verschämtem Lächeln, „ich danke Ihnen für Ihre Güte, Hochwürden, aber ich will ja die Schwämme nicht essen, sondern — verkaufen.“

Verunglücktes Kompliment. Fräulein: Herr Meier, wie haben Sie mich denn so schnell erkannt? — Herr: „Ah, mein Fräulein, Sie sehen ja Ihrer Frau Mama schanderhaft ähnlich.“

Siehe als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 26.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Hinsichtlich der zu erwartenden Militär-Vorlage, deren Eingang schon im nächsten Herbst in Aussicht stehen soll, verlaßt sich einige Einzelheiten, soweit die Ziele dieser Vorlage in Betracht kommen. Bei den Erörterungen über die Frage einer Vergrößerung der gesetzlichen Dienstpflicht ist regierungsgünstig von Anfang an der Standpunkt festgehalten worden, daß im Befehlsfall keine Ermäßigung, sondern im Gegenteil eine wesentliche Erhöhung des Präsenzstandes die Folge sein würde und außerdem die Forderung einer wesentlichen Vermehrung des Ausbildungspersonals als *conditio sine qua non* aufrecht zu erhalten sei. Wie hoch, so schreibt die „Post“, sich jene Erhöhung auf die Dauer zu belaufen habe, kann heute wohl noch niemand übersehen, es wird wesentlich davon abhängen, wie weit man in die Ersatzreserve und in den Landsturm I. Aufgebots hineingreifen will und darf, um die Reihen des stehenden Heeres zu verstärken. Die Gesamt-Präsenzstärke beträgt heute nahezu 487 000 Mann bei sehr flatter Beurlaubung des dritten Jahrgangs. Nehmen wir an, daß der gänzliche Wegfall des letzteren bei den Fußtruppen u. d. Präsenz auf 440 000 Mann herabdrücken würde und gegen 70 000 Mann jährlich mehr mit Sicherheit eingestellt werden können, so würde sich unter Berücksichtigung der gesteigerten Abgänge vielleicht ein Pauschale von 550 000 Mann als die zunächst entsprechende Friedensstärke ergeben. Wir haben Grund, anzunehmen, daß die Vermehrung gegen heute ca. 63 000 Mann betragen und an laufenden Wehrtosten sich annähernd die Summe von 60 Millionen Mark ergeben werde. — Eine zweite wichtige Frage wäre diejenige, wie das vermehrte Ober- und Unterpersonal und das Mehr an Rekruten im Rahmen der stehenden Armee unterzubringen sei, und wie die Verwertung im Kriege sich zweckmäßig vorbereiten lasse. Das bloße Erhöhen der Cadre- und Mannschafsstärken der bestehenden Truppenteile dürfte sich wohl am wenigsten empfehlen. Der Neubildung höherer Einheiten, wie Brigaden, Divisionen, Armeekorps, widerspricht aber schon die Rücksicht auf den Kostenpunkt. Wir glauben, daß man zunächst bei der Infanterie ein gemischtes System innehalten wird. Bei diesem wichtigen Glied des Heeres ist der Uebergang auf den Kriegszustand am allermeisten vorbereitet, ungeachtet der jetzt ins Unglaubliche gestiegenen Anforderungen. Die bevorstehende Vermehrung des Ausbildungspersonals wird Gelegenheit geben, für die Kriegsbildung der Infanterie, die jetzt in Reserve, in Landwehr, in Ersatz- und Landsturm-Regimenten besteht, zunächst wenigstens embryonisch, einen Kern zu schaffen, der die Stämme der eigentlichen Feldarmee von den zahlreichsten und höchst führenden Abteilungen von aktivem Personal im Kriegszustand möglichst befreit. Entsprechend den seit 1887 in Frankreich bestehenden Komplementarcadres der französischen Infanterie für die den Kern der Reserve-Regimenter bildenden 4. Bataillone der Linien-Regimenter erwarten wir die Neubildung einer Art von Stamm- oder Cadre-Bataillonen bei den 173 Infanterie-Regimenten des deutschen Heeres, aber, im Gegensatz zu der bisherigen Gepflogenheit Frankreichs, mit einer nach Umständen zu bemessenden Erhöhung des Mannschafstels, außerdem eine weitere Erhöhung der bereits bestehenden, noch nicht damit bedachten Bataillone der Infanterie und Jäger.

Nach der „Augsb. Abdg.“ tritt die Reichskommission zur Schlussberatung des Entwurfs der Militärstrafprozessordnung in Berlin zusammen. Wie der „Frankf. Zeitung“ aus München gemeldet wird, wäre bei den Vorverhandlungen eine Anfrage von Berlin an das bayerische Kriegsministerium ergangen, welche Teile der bayerischen Prozessordnung sich bewährt hätten.

Mittels Allerhöchster Ordre vom 13. Juni d. J. ist die Einrichtung einer Medizinal-Abteilung des Reichs-Marineamts an Stelle des jetzigen Dezernats für Sanitäts-Angelegenheiten genehmigt worden. Mit der Leitung der Medizinal-Abteilung ist bis auf weiteres der General-Arzt erster Klasse Dr. Weisler beauftragt.

Der „Magdeb. Ztg.“ wird aus Berlin gemeldet: Die einheitliche Regelung des Strafvollzuges wird jedenfalls dem nächsten Reichstag beschäftigen. Wenn die Regierung nicht damit vorangeht, so wird aus den Kreisen des Reichstags an der Hand verschiedener Vorgänge der letzten Zeit eine Anregung dazu erfolgen. Für die Begründung des vorhandenen Bedürfnisses ist ein ziemlich umfassendes Material zusammengestellt. Es ist zweifellos, daß sich die Reichsregierung dieser Angelegenheit mit vollem Anteil zuwendet.

Feuilleton.

Ueberlistet.

Von William.

Es war in den ersten Morgenstunden eines fremdlichen Sommermorgens, als die kleine Stadt T. in Pennsylvania ein Geräusch durchließ, welches die Einwohner in große Aufregung und Bestürzung versetzte. Ein in die Stadt gekommener Fremder hatte die Nachricht gebracht, daß eine halbe Stunde entfernt, am Saume des Waldes ein Ermordeter liege. Die sofort ausgesandte Gerichts-Kommission hatte diese Angaben bestätigt gefunden und in dem Getöteten eine in T. wohlbekannte Persönlichkeit erkannt, die vor Jahresfrist aus Kentucky hierher übergesiedelt war. Jonathan Harpers, so hieß der Verlorbene, war ursprünglich Schiffer gewesen, hatte aber in T. in einer bedeutenden Tabakfabrik Beschäftigung gefunden. Er war ein wilder, unbändiger Burlesk, dem die rohen Sitten der amerikanischen Seeleute angingen, und der in der gewandten und kräftigen Führung seines Boviemeßers solche Sicherheit besaß, daß er allgemein gefürchtet war. Nur wenig Gleichgültige hatten sich an ihn angeschlossen und in Gemeinschaft mit diesen durchstreifte er gewöhnlich des Abends die Aneipen, überall Däneln suchend, aus denen er indessen regelmäßig als Sieger hervorging. Seine Wohnung hatte Harpers bei einem Ackerbauer, Thomas mit Namen, der mit seiner jungen Frau sich allgemeiner Achtung erfreute. Der Kentudyer hatte in verschiedenen Brantwein-schenken wiederholt geäußert, daß ihm seine Wirtin außerordentlich gefalle, und in der Schnapskneipe sogar geschworen, daß er sie entführen würde. In der That hatte er auch

— Die erste badische Kammer hat die Vorlage, betreffend das mit dem Reich wegen Erbauung einer strategischen Eisenbahn Neuchwog-Karlsruhe vereinbarte Uebereinkommen angenommen.

— Nach der „Badischen Landpost“ soll ein Franzose kürzlich am Güterbahnhof von Landau etwa 2600 Brieftauben haben aufsteigen lassen, und ein anderer Franzose hätte schon vor drei Wochen zwei Eisenbahnwagen voll Tauben (etwa 3000) freigegeben lassen, sei aber durch bayerische Gendarmen dabei gefesselt worden und entflohen, sein Begleiter aber verhaftet worden.

Ceserreich-Ungarn. Nach einem Beschlusse des österreichischen Valuta-Ausschusses sollen die neuen Goldmünzen die Umschrift „Franciscus Josephus imperator Austriae, rex Bohemiae, Galliciae, Illyriae et apostolicus rex Hungariae“ tragen. Der Antrag, auch das Wort „Croatiae“ auf die Münze zu setzen, wurde mit 32 gegen 7 Stimmen abgelehnt. In demselben Tage ist dem Königreich Croatien noch ein zweites Unglück zugefallen: Der Gemeinderat von Agrum ist wegen unbedenklicher Verhandlung über staatsrechtliche Verhältnisse aufgelöst worden.

— Die Vermählung des Grafen Herbert Bismarck mit der Gräfin Hoyer fand am 21. d. Mts., vormittags 11 1/2 Uhr, in der protestantischen Kirche in der Dorothea-Gasse in Wien statt. Der Trauungsfeier wohnten die Mitglieder der Familien Bismarck, Hoyer, Balfry und zahlreiche Vertreter des hohen Adels bei. Den Trauungsakt vollzog Superintendent Schaf. Nach dem Wechseln der Ringe löst der Fürst und die Fürstin Bismarck wiederholt das Jung Ehepaar, welches alleseitig beglückwünscht wurde. Zum Schluss der Feier wurde der Hochzeitsmarsch von Mendelssohn aus dem „Sommer-nachtsstraum“ gespielt.

Schweiz. Die Schweizer Bundesregierung, alle Schweizer wie Pariser Blätter befaßt sich gleichmäßig mit der Neutralität von Frankreich Savoyen im Kriegszustand. Seit dem Freycinet die Neise nach Savoyen gemacht, schreiben die italienischen Zeitungen Frankreich die Absicht zu, bei einem kriegerischen Vorgehen gegen Italien die Neutralität Savoyens zu verletzen. Nun gab, als der Bundesrat im Jahre 1883 gegen das von Frankreich geplante Fort auf dem Mont Waage, 24 Kilometer südlich von Genf, Einspruch erhob, Ferry dem Schweizer Gesandten Vardy in Paris am 2. Dezember 1883 die Erklärung ab, Frankreich sei entschlossen, weder den Mont Waage noch irgend einen andern Punkt der neutralisierten Zone zu besetzen. Der Kriegsminister habe Anordnungen getroffen, damit das neutrale Savoyen nicht in seinen Mobilisierungsplan einbezogen werde; vornehmendfalls würden die kleinen, in Savoyen stehenden französischen Garnisonen sofort zurückgezogen werden. Durch diese Erklärung, die Ferry mittelfst Note am 14. Dezember 1883 schriftlich bestätigte, hat die französische Republik die Rechtsverbindlichkeit des Wiener Vertrages vom 9. Juni 1815 anerkannt. Die Bundesregierung giebt nun ihrer Auffassung dahin Ausdruck, daß die Schweiz wohl berechtigt, aber nicht verpflichtet sei, Savoyen im Kriegszustand zu besetzen. Dies hat auch der Bundesrat im deutsch-französischen Kriege in einer Note an die Mächte vom 18. Juli 1879 ausgesprochen. Jetzt behauptet man in Paris, wie der „Pol. Korr.“ geschrieben wird, daß man in Savoyen den Italienern, welche vielleicht die Neutralität Savoyens verlegen würden, kein offenes Einfallsthor lassen dürfe. Die Schweiz selbst habe in Vorausicht dieser Möglichkeit bedeutende Befestigungen errichtet, welche sie jetzt noch verstärkte, um ihre Neutralität gegen die deutsche und italienische Armee zu schützen. Man dürfe wohl die Frage aufwerfen, ob es auf der Welt noch ein zweites Land gebe, welches nicht das Recht besäße, seinen eigenen Boden zu verteidigen, und ob es angesichts einer so seltenen Lage nicht am Plage wäre, den Wiener Vertrag einer Revision zu unterziehen. In Italien hat man für die Schweiz inzwischen einen andern Vorschlag, der jedoch schwerlich den Beifall der eidgenössischen Kreise finden dürfte. Es wird darüber der „Post. Ztg.“ gemeldet: Eine im Verlage des „Esercito italiano“ erscheinende Schrift über die Neutralität der Schweiz sucht nachzuweisen, daß die Schweiz in dem unermesslichen großen europäischen Kriege unvermögend zu selbständiger Bewahrung der Neutralität sei und dem Dreibunde beitreten müsse, was ihr eine Gebietsvergrößerung eintragen werde, welche Italien im Interesse eigener besserer Grenzicherung entschieden bevorzugen würde.

Italien. In der italienischen Armee soll ein neues

Pensionsgesetz für Offiziere gemäß der bezüglichen, in Frankreich gegläubten Form eingeführt werden. Auch eine Altersgrenze, an der die Verabschiedung der Generale zu erfolgen hat, ist darin eingegriffen. Das Gesetz ist vom Senat bereits genehmigt und wird in der Kammer demnächst verhandelt werden. Von den 65 aktiven General-Deutnants und den 90 Generalmajors werden infolge dessen 14 der älteren und ungefähr 20 der letzteren eventuell ihre Entlassung erhalten. Auf die drei zu Höchstpostenmandatieren für einen Krieg bestimmten Generale soll die Altersgrenze jedoch nicht angewendet werden.

— Die Mummien des Polnischen Kollegiums in Rom wurden, wie dem Krakauer „Arzeglad“ geschrieben wird, dem Papst vorgelegt, welcher erklärte: er sei von der Anhänglichkeit des polnischen Volkes an den apostolischen Stuhl überzeugt, die Polen gäben den Einschlüßungen des Unirzes Gehör; es sei der Glaube des polnischen Volkes auch im russischen Reiche noch nicht untergegangen, deswegen umfasse der apostolische Stuhl die polnische Nation mit besonderer Liebe; er sei überzeugt, daß Gott dieselbe nicht verlassen und ihr den früheren Glanz wiedergeben werde. Zu bedauern sei es, daß die Zahl der Mummien eine so geringe sei; nicht 12, sondern 100 Mummien müßte das Kollegium zählen, da die polnische Nation vieler Geistlicher bedürfe.

Frankreich. Die in Paris erscheinende „Russische Korrespondenz“ bringt die für die russisch-französische Politik charakteristische Meldung, daß England in Kopenhagen den Charakter gemacht habe, den Jaren zur Anerkennung des Prinzen Ferdinand zu bewegen. Der Versuch sei mißlungen, worauf die englische Regierung dem Prinzen Ferdinand absichtlich einen ausgezeichneten Empfang bereite.

Rußland. Der Großfürst Walimir Alexandrowitsch bereist, wie der „Post. Ztg.“ aus Niga geschrieben wird, Island, um die Quartiere zu inspizieren, welche für die aus dem Innern nach den baltischen Provinzen im August vorzuziehenden Truppen bereit gehalten werden. Ein Hauptzweck ist auch die Prüfung der Kreis-Militär-Chefs auf eine schnelle Mobilisierungs-Bereitschaft.

— Großes Aufsehen verursacht gegenwärtig in Moskau die Mißwirtschaft des Moskauer Gemeinderats beim Bau des Schlachthaus, welches angeblich mehr als 2 1/2 Mill. Rubel gekostet haben soll. Während der Bau eine so große Summe Geldes verschlungen hat, findet sich nicht einmal irgend welche Rechnung vor, nach welcher man die Verausgabung dieser Beträge kontrollieren könnte. Die Blätter heben die Schmach hervor, welche Moskau, das Haupt Rußlands, dadurch erleidet, und sagen, die bekannte „Weschliffare“ der Petersburger Duma trete gegen die Mißwirtschaft der Moskauer Gemeinderäte in den Hintergrund.

— Seit dem vorigen Sommer sind auch in Rußland nach ausländischen Muster von den Eisenbahnen Kundreisebilletts eingeführt worden. Da aber die Lösung solcher Biletts nur in Petersburg und Moskau möglich, die Zahl der Routen eine recht beschränkt war (36) und zudem wenig geschäftig, um das Publikum mit der Reuerung bekannt zu machen, wurden im Ganzen nur 346 solcher Kundreisebiletts gelöst. In diesem Jahre sind nun 1300 Meislerouten ausgearbeitet worden, und die Biletts zu diesen Touren werden in den 11 größten Städten Rußlands erhältlich sein. Kundreisebiletts für Touren bis 1000 Werst haben einmonatliche Gültigkeit, für Touren von mehr als 2000 Werst zweimonatliche Gültigkeit. Die Kundreisebiletts werden während des ganzen Jahres ausgeben werden.

— Hinsichtlich der Ernte-Aussichten in Rußland steht nach den neuesten Meldungen fest, daß ein sehr erheblicher Teil des Reiches, und zwar diesmal (abgesehen von Kaukasien) der Süden desselben, in diesem Herbst eine teils „unbefriedigende“ teils „schlechte“ Ernte haben wird. Die „Nowoje Wrenja“ hebt hervor, daß bereits jetzt einzelne Gebiete des Reiches sich als im Notstande befindlich kennzeichnen lassen, so daß die Regierung und die Gesellschaft erneut sich gezwungen sehen würden, daselbst für die Ernährung des Volkes und die Beschaffung von Saatfrucht Sorge zu tragen. Das Blatt schreibt dann: „Wir lenken die Aufmerksamkeit auf die wahrhaft verzweifelt lautenden Meldungen aus einigen Kreisen. Aus dem Altarmanschen Kreise (Westsibirien) schreibt man: „Es sieht bei uns sehr schlimm, — es herrscht förmlich Hungersnot. Sämtliches Getreide ist völlig misraten, und wir

versucht, durch Geschenke und sonstige Aufmerksamkeiten sich die Günst von Frau Thomas zu erwerben, was aber stets energisch abgewiesen worden.

Eines Abends hatte Harpers abermals versucht, seiner Wirtin Liebeshändlichkeiten zu sagen, während sie im Begriff war, ihren Mann vom Felde abzuholen. Er hatte sich ihr als Begleiter aufgedrungen und war eben mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen worden, als in demselben Augenblick Thomas aus dem Gebüsch trat und die letzten Worte seiner Frau noch hörte. Am darauf folgenden Morgen fand man den Kentudyer mit zerstückter Stirnhöhle.

Der Verdacht der Thäterschaft lenkte sich anfangs auf den Fremden, welcher die erste Kunde von dem Morde nach T. gebracht hatte, aber bald stellte es sich heraus, daß er unschuldig war. Dagegen gelangten Momente zur Kenntnis des Gerichts, die den bisherigen Logikwart Harpers als bringend verdächtig erscheinen lassen mußten.

Ein kleiner Knabe sagte aus, daß er am vorhergehenden Abende Thomas in lebhaften Wortwechsel mit dem Kentudyer betroffen habe, an dem sich auch die Frau des letzteren beteiligt hätte. Es war dies angeblich nur wenige Schritte von der Stelle gewesen, wo am andern Morgen der Tote gefunden wurde. Außerdem wollte der Junge eine halbe Stunde später den Ackerbauer mit seiner Frau allein seiner Wohnung haben zusitzen sehen und an seinen Kleidern deutliche Blutspuren bemerkt haben.

Trotzdem wagte der Sheriff nicht, auf die Aussage eines Kindes hin den gedachten Mann zu verhaften, um aber die öffentliche Meinung, die Thomas als den Thäter bezeichnete, zu beschwichtigen, beschloß er, zunächst bei demselben eine Dausuchung vorzunehmen. Das Resultat war

überraschend; nicht nur fand man die weißen Leinwandhosen des Ackerbauers mit harten, frischen Blutflecken in einem Kasten versteckt vor, sondern auch das Boviemeßer des Kentudyers, welches derselbe, wie unweifelhaft nachgewiesen wurde, bei seinem letzten Ausgange bei sich geführt hatte. Auf Grund dieser Verdachtsmomente wurde Thomas verhaftet und ins Gefängnis abgeführt. Als Motiv zur That mußte Eifersucht angenommen werden, zu welcher der Ermordete allerdings vielfache Veranlassung gegeben hatte.

Die Einwohner der Stadt T. gehörte zum größten Teil den beiden strenggläubigen Sektten der Presbyterianer und Baptisten an, deren fromme Grundfänge sie jedoch nicht hinderten, sich bei jeder Gelegenheit gegenseitig zu beschaden. Thomas war irischer Abkunft und Katholik, und die Entrüstung der beiden religiösen Gemeinschaften über den stattgefundenen Mord war um so größer und allgemeiner, als keine der beiden Sektten Veranlassung hatte, den Mörder als einen Anhänger ihres Glaubens in Schutz zu nehmen.

Wenige Tage nach der Verhaftung des Ackerbauers traten die Geschworenen zusammen, um über den Fall zu verhandeln. Der Angeklagte erschien ruhig und gefaßt und beantwortete die Frage, ob er sich schuldig fühle, mit einem fest und bestimmt ausgesprochenen Nein. Er fügte hinzu, daß er den Kentudyer an dem fraglichen Tage nicht einmal gesehen, viel weniger gesprochen habe.

Der Richter legte ihm das blutige Weinkelb vor. Ohne Zögern erkannte Thomas daselbe als sein Eigentum an, erklärte aber, daß er an dem Tage im Walde einen Hirsch erlegt und ausgenutzt habe, aber von der einbrechenden Nacht überrascht worden sei, so daß er die

haben alle Hoffnung auf die Zukunft verloren." Aehnlich lauten die Nachrichten aus einigen Kreisen der Gouvernements Woronesch und Orel. Dabei fehlt jede Gelegenheit zu irgend lohnendem Arbeitsverdienst. In einigen Gegenden ist der Arbeitspreis in ungläublichem Maße gesunken; so zählt man beispielsweise im Gouvernement Kursk dem Tagelöhner 15 Kopfen (35 Pfennige), womit bei den jetzigen hohen Preisen der Bauer unmöglich seine Ernährung betreiben kann. Aus alledem geht hervor, daß, obgleich das furchtbare Notjahr zu Ende gegangen, wir keinerlei Grund zur Annahme haben, daß Alles wieder in Ordnung sei. Solche angenehme Illusionen sind uns schon oft teuer zu stehen gekommen, und die grausamen Lehren des Schicksals soll man nicht vergessen.

Serbien. Der Todesfall des dritten serbischen Regenten General Kostja Protic hat in Regierungskreisen eine kleine Verwirrung hervorgerufen, denn man ist in Verlegenheit, wen die bevorstehende Stupischina zum dritten Regenten wählen wird. Es ist wahrscheinlich, daß die Wahl auf Pasic fallen wird, falls sich unterdessen die jetzt bestehenden guten Beziehungen zwischen dem Regenten Kistic und dem Ministerpräsidenten Pasic nicht trüben sollten. Die Stupischina wird voraussichtlich am 1. November einberufen werden, falls nicht wichtige Ereignisse erfordern werden, daß eine frühere außerordentliche Einberufung der Stupischina sich als nötig zeigt. — Andererseits deuten Berichte, die wir aus Belgrad erhalten, an, daß man in dortigen Regentstufen- und Regierungskreisen in Erwägung zieht, ob es ratsam sei, den Zusammenritt der Stupischina behufs Wahl eines neuen Mitglieds der Regentenschaft bis zum Herbst hinauszuschieben. Es macht sich nämlich bezüglich der Kandidaturen für den Regentenschaftsposten eine lebhaftere Agitation bemerkbar, deren weiteres Umsichgreifen von Uebel sein könnte und behufs deren Begrenzung es sich empfehlen dürfte, die Frage der Neubestellung des vakanten Regentenspostens sobald als möglich zu erledigen.

Koloniales.

Die Hiebepost englischer Blätter über eine Niederlage, welche die deutsche Schutztruppe auf dem Kriegszuge gegen Moschi erlitten haben soll, hat sich nun bestätigt, denn der offiziöse Draht verbreitet folgende Meldung: „Nach englischen Berichten aus Wombassa hat der Chef in der kaiserlichen Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, Freiherr von Bülow, nach einem unglücklichen Gefecht die von ihm besetzte Station am Kilima-Ndscharo aufgegeben. Die Nachricht kommt von Verwandten, welche in Tanaeta angekommen sind. Der kaiserliche Gouverneur hat direkte Nachrichten vom Schauplatz des Kampfes noch nicht erhalten, hat aber sofort für die Entsendung von Verstärkungen Sorge getragen.“ — Herr v. Bülow hatte angekündigt, daß er von der deutschen Station Kilima-Ndscharo aus einen Zug gegen den Stamm der Moschi unternehmen wollte. Die Neueste Meldung hatte behauptet, daß die Moschi der Bülowischen Expedition starke Verluste beigebracht und sie zum Rückzug genötigt haben; Bülow sei verwundet, die mitgeführte Kanone verloren worden. — Nach einem Telegramm der „Post“ Ztg.“ aus London bestätigt eine neue Kabelnachricht aus Zanjibar die Niederlage. Das Fort Marang und der ganze Distrikt sei geräumt. Die englischen Missionäre seien in Sicherheit und pflegen die deutschen Verbundenen.

Die Königin der Bergbahnen.

Ueber die jüngst erfolgte Eröffnung der Bergbahn Brienz-Notthorn im Berner Oberland bringen die Blätter folgende Einzelheiten: Am 19. Juni, um 9 Uhr 30 Minuten legten sich zwei Züge mit etwa 60 Ehrengästen und Altionären in Bewegung, um nach anderthalbstündiger Fahrt, die das Gefühl absoluter Sicherheit bot, auf Kulm 2252 Meter hoch, anzulangen. Die Fahrt führte oft durch meterhohen Schnee, über tiefe Schlünde, jähe Abgründe vorbei, häufig bei einer Steigung von über 30 pCt. aufwärts; die Durchschnittsteigung beträgt 25 pCt. Mit diesem Werke hat die überall bahnbrechende, überall siegende Technik einen neuen bewundernswürdigen Triumph gefeiert. Die Bahn wurde von den Ingenieuren Linthier und Verhinger nach dem Abtischen System hergestellt. Sie überwindet bei einer Länge von 7 1/2 Kilometer eine Steigung von 1809 Meter; keine Bergbahn Europas erreicht diese Höhe. Berichtsfaktor ist in der Lage, zur Vergleichung die wichtigsten Bergbahnen mit ihrer

Maximalhöhe anzugeben. Es beträgt dieselbe bei der Brienz-Notthornbahn 2252 Meter über Meer, Central-Pacific 2160 Meter, Pilatusbahn 2006 Meter, Rigibahn 1750 Meter, Monte Generoso 1639 Meter, Würenbahn 1611 Meter, Bremnerbahn 1637 Meter, Canadian Pacific 1312 Meter, Arlbergbahn 1310 Meter, Vesuvibahn 1185 Meter, Gotthardbahn 1155 Meter, Weatnerbergbahn 1116 Meter, Brünningbahn 1004 Meter. Dann folgt eine lange Reihe mittelhoher Bergbahnen, die auch meist in der Schweiz sind, aber bloßem Lokals- und Hotelverkehr dienen. Die Harzbahn hat eine Höhe von 503 Meter, die Rahlbergbahn 484 Meter, von da geht's rapid abwärts. Die Bergbahnprojekte Jungfrau, Eiger, Montblanc sind vorläufig aufgegeben worden, und das neueste auf den Napf im Canton Luzern, welches 1408 Meter hoch ist, wird wohl nicht konsektioniert werden, weil dasselbe wie so viele andre schweizerische Bergbahnen seinem öffentlichen Verkehrsbedürfnis gegenübersteht. Die Schweiz krank an einem hochgradigen Bergbahnfiieber, welches weit Kreise in finanziell bedenklicher Weise ergriffen hat und die Bundesbehörden veranlassen sollte, die vielen Geschäft- und Industriedrang einen Niegel vorzuschieben.

Von der Chicagoer Welt-Ausstellung.

Amerikanische Zeitungen veröffentlichen die Schätzung, welche die Behörden der Kolombischen Welt-Ausstellung in Chicago neuerdings über die durch diese Ausstellung vorausichtlich erwerbenden Ausgaben aufgestellt haben. Darnach rechnet man, nach der höheren Schätzung, auf eine Gesamtausgabe von 22 476 000 Dollar, d. h. nahezu 95 000 000 Mark, während eine niedrigere gereifere Berechnung, zu welcher man durch Einschränkungen auf verschiedenen Gebieten gelangt, eine Gesamtsumme von 19 319 088 Dollar, gleich etwa 82 000 000 Mark ergeben hat.

An der Weltausstellung zu Chicago gedenken sich auch die öffentlichen deutschen Bibliotheken zu beteiligen, die Vorbereitungen zu einer Vereinbarung darüber zwischen den Vorständen der verschiedenen deutschen Bibliotheken hat Prof. Wilmanns, der Generaldirektor der königlichen Bibliothek zu Berlin, übernommen. Er hat zunächst die Hälfte an die einzelnen deutschen Bibliotheken ein Mandat schreiben gerichtet, in welchem über die Bereitwilligkeit zur Beschickung der Chicagoer Ausstellung um Auskunft erludt wird.

Auch die königlich preussische Porzellan-Manufaktur und das königliche Institut für Glasmalerei werden sich an der Ausstellung beteiligen. Dieses wird u. a. ein großes Glasgemälde nach Deplo ausstellen. Dasselbe bildet eine etwa anderthalb Quadratmeter große Kopie des einen der beiden Freskengemälde, die sich im Palazzo Labia zu Venedig befinden und den Empfang des Antonius durch Kleopatra bzw. jene Scene darstellen, die Kleopatra die Perle in den Beder des Antonius wirft. Dieses letzterwähnte Wandbild ist mit dem ganzen Reiz seines Kolorits in Glasfarben übertragen worden. Auch der Ausdruck der Figuren, insbesondere jener der Kleopatra ist, trotz des verhältnismäßig kleinen Maßstabes bestens wiedergegeben. Die heitere Pracht, welche die ganze Komposition anmet und welche durch diese leuchtenden Glasfarben, unter denen Goldgelb und Rot vorherrschen, noch gesteigert wird, dürfte dieser Leistung des königlichen Instituts für Glasmalerei jenseits des Ozeans um so mehr zahlreiche Freunde erwerben, als auch der Amerikaner eine gewisse Vorliebe für farbigen Fensterschmuck zeigt.

Aus nah und fern.

Ein schlechter Scherz führte dieser Tage den achtzehnjährigen Handlungsgehilfen Dauenant in Berlin unter der Anklage der fahrlässigen Körperverletzung vor die 124. Abteilung des dortigen Schöffengerichts. Als das zehnjährige Töchterchen eines Schuhmachers eines Tages das Kolonialwarengeschäft besuchte, in welchem der Angeklagte beschäftigt war, hatte der letztere gerade einen sogenannten Seifenstein in der Hand. Er stieß damit dem Kinde über die Wangen. Die Wirkung war eine unerwartete, denn die berührte Stelle wurde wund. Die ätzende Masse verursachte eine völlige Zerstörung der Haut, es mußte ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden. Die zurückgebliebene Narbe wird nach dem Gutachten des Sachverständigen erst nach Jahren völlig schwinden. Der Staatsanwalt nahm zu Gunsten des Angeklagten an, daß derselbe in jugendlichem Uebermut gehandelt,

Fortschaffung des Wildes bis zum andern Tage habe vertrieben müssen. Seine Verhaftung habe dies unmöglich gemacht, an der bezeichneten Stelle des Waldes werde man aber das erlegte Tier, mit Zweigen zugebedekt, vorfinden. Wie das Messer in seine Wohnung gekommen sei, vermochte der Angeklagte nicht anzugeben.

Seine Ausagen klangen so unbedarfen und wahrheitsgemäß, daß die Geschworenen beschlossen, die Verhandlung zu vertagen. Eine Kommission verfügte sich in den Wald, um den ausgeweideten Hirsch zu suchen, kehrte aber unverrichteter Sache zurück, da nirgends eine Spur hiervon entdeckt werden konnte.

Bei der zweiten Vernehmung blieb Thomas bei seinen früheren Angaben stehen und beteuerte aufs neue und bestimmteste seine Unschuld. Der Staatsanwalt versuchte durch geschickte Fragestellung ihn in Widersprüche zu verwickeln, aber die Aussagen des Gefangenen wichen nicht ein Jota von einander ab; mit jener Zuversicht, welche das Gefühl der Unschuld verleiht, wiederholte er alles früher Gesagte und seine Ruhe und Sicherheit verließ ihn nicht einen Augenblick.

Da beantragte der Staatsanwalt eine nochmalige Durchsichtigung der Wohnung des Anbeschuldigten, und jetzt fand sich in einem Stalle unter Stroh verdeckt eine schwere eiserne Hade, an welcher Blut und Gehirnsubstanz klebte. Es wurde festgestellt, daß Thomas diese Hade am Tage des Mordes mit aufs Feld genommen hatte, um Dinstel und andres Unkraut auszuräumen; einige Haare, welche an dem Gerät klebten, rührten unzweifelhaft von dem Kopfe des Ermordeten her.

Das sichere und ruhige Auftreten des Angeklagten hatte die Geschworenen anfangs sehr zu seinen Gunsten

gestimmt, jetzt aber mußten sie seine Schuld für erwiesen betrachten und demgemäß ihren Wahrpruch abgeben. Das Urteil lautete auf Tod durch den Strang.

Gesagt vernahm Thomas sein Todesurteil. „Der Schein ist gegen mich,“ sagte er mit der während der ganzen Untersuchung bewahrten ruhigen Haltung, „ich bin außer stande, die schmerzlichen Verdachtsmomente zu entkräften. Aber meine Unschuld wird doch an den Tag kommen, wenn es auch vielleicht dann zu spät ist.“

Er bat nur noch, die Vollstreckung des Urteils um einige Tage aufzuschieben und ließ sich willig in seine Zelle zurückführen.

Die Frau des Verurteilten hatte von diesem Tage an unbedarfenen Zutritt zu dem Gefangenen und weinend und betend verbrachte sie oft halbe Tage bei ihm. Die Wärter ließen sie gewahren, war sie doch die einzige, welche dem Unglücklichen Trost zu spenden vermochte. Oft begleitete sie ihr kleiner Knabe in das Gefängnis und die Schließer hatten Mühe, ihre Nahrung zu bemessen, wenn der Vater sein Kind in die Arme schloß und es mit Liebessojungen satt zu ersäuen drohte.

Die Bevölkerung von T. hatte den Urteilspruch mit Befriedigung vernommen. In den Augen der großen Menge galt Thomas unweifelhaft für den Mörder und nicht wenige freuten sich auf das bevorstehende Schauspiel der Exekution. Das rohe Element, wie es jeder Ort, sei er groß oder klein, besitzt, verleugnet niemals seine tierische Natur und findet ein graujames Vergnügen daran, seine Neugier an möglichst schauerlichen Szenen zu befriedigen.

Der Tag der Hinrichtung nahte heran und der Verurteilte bat, ihm einen Gefäßlichen zu schicken, um sich auf den letzten schweren Gang vorzubereiten.

er beantragte gegen denselben eine Geldstrafe von 100 Mark. Der Gerichtshof erkannte auf 30 Mark Geldstrafe.

Atademischer Reiterverein. In Greifswald fand dieser Tage ein Volksfest im besten Sinne des Wortes statt, an dem sich hoch und niedrig der Muffenstadt zu Fuß, zu Ross und Wagen zu der auf dem akademischen Gute Labador abgefesteten Rennbahn begab, um dem Wettrennen des Reitervereins beizuwohnen. Der Verlauf des Festes war glänzend, sowohl was die Beteiligung und die Leistungen anbetrifft, als auch hinsichtlich der stattlichen Tafel, auf der zwei große Bowlen in enivre poli, zwei silberne Pokale, zwei schöne Glaskannen nebst Zubehör, ein prachtvoll gemalter Humpen, Tafelaufsatz und andre Kostbarkeiten als Preise ausgestellt waren. Zweck und Aufgabe des Reitervereins ist seit seinem Bestehen gewesen, den Studierenden, insbesondere den Medizinern, Gelegenheit zu geben, das Reiten als gesunde Leibesübung und als Vervollständigung ihrer militärischen Ausbildung zu pflegen. So eröffneten auch neun Mediziner, Assistenten und Studierende, das Fest mit einem Trabrennen über 1800 Meter. Die Reiter bestanden ebenso wie die neun Pokale des Reitlehrers Hecht ihre Probe vorzüglich, 5 Preise, von einem der Fakultät angehörenden Ehrenmitglieder gestiftet, erstritten die Sieger, der letzte Reiter erhielt als Trost eine von Herrn Hecht gespendete Reitkarte. Es folgte ein Trabreiten, bei dem der erste Preis einem Gutsbesitzer, der zweite einem Hauptmann der Garnison zufiel. Bei einem Hindernisrennen beteiligten sich 4 Offiziere, das Hauptjadrennen gewann Herr B. Hecht gegen zwei auswärtige, in Sportreisen wohlbekannte Herren. Bei dem Fuchstreiten, das den Schluß bildete, wurden zuerst alle Hindernisse im Jaggalopp genommen, alsdann wurde die Jagd freigegeben. Dem einen der Gäste gelang es, dem auch von der andern Seite hartbedrängten Fuchs die Lunte zu entziehen, wofür ihm ein Pokal als Andenken ward. Der Verein darf auf diesen Tag stolz sein; Professore, Bürger der Stadt und Landwirte haben aus freien Beträgen eine große Reithahn nebst Wohnung und Stallgebäude erbaut, die Universität hat vom Landtage einen kleinen etatsmäßigen Zuschuß erwirkt, und jeden Winter legt ein Reiterfest mit Quadrillen u. s. w., jeden Sommer ein kleines Rennen dafür Zeugnis ab, daß die Hochschule nicht dem Ernst der Wissenschaft auch die Lust körperlicher Frische und Gemüthlichkeit zu weihen und zu fördern gewillt ist.

Vom Gerüst gestürzt. Zwei Arbeiter, einer aus Leipzig und der andre aus Ostpreußen gebürtig, gerieten auf dem Gerüst beim Neubau des Oberlandesgerichts zu Hamm (Westfalen) in Streit. Nach heftigem Kampfe verloren beide das Gleichgewicht und stürzten vom Gerüst herab auf einen Steinhäufen. Beide, die sich beim Absturz noch umschlingern gehalten hatten, wurden mit vollständig zerstückelten Gliedern tot aufgehoben und zur Leichenhalle gebracht.

Neue Bergbahnen. Die Berner Bundesversammlung erstellte die Konzession für die Bergbahnen Schmetdegg-Eider, Zermatt-Gornergrat und Zermatt-Matterhorn.

Das historische Wagner-Restaurant zum „Angermann“ in Bayreuth wird jetzt abgebrochen, um einem Postgebäude Platz zu machen. An diese Räume knüpfen sich bekanntlich viele Erinnerungen an Wagner. Restaurateur Sammet hat viele Invenartstücke der Angermannschen Wirtschaft angekauft und bei sich untergebracht. Ein übereifriger Wagnerianer ließ den „Münd. Neuesten Nachr.“ zufolge den Teil der Bank, auf der Wagner zu sitzen pflegte, wenn er bei Angermann sein Bier trank, ausfügen und bezahlte dafür 220 Mark.

Vererbung einer Unterkunftsstätte. Nachdem bereits im vergangenen Jahre die Unterkunftsstätte in der Alpenvereins-Sektion München am Anger im Rainthal, auf dem Wege zur Zugspitze erworben und die Stätte bebaut worden war, ist bereits in dieser Saison ein ähnlicher Fall vorgekommen, indem hübsige Hände das Thürlschloß ruinieren, den Kreuzstod herausreißen und im Innern der Halle den Gesirktasten ausprengten. Es war den Bauern offenbar nur um Vererbung der sonst vorhandenen Bier- und Fleischvorräte zu thun.

Drei jugendliche belgische Arbeiter, Alexandre Waltign, 18 Jahre alt, Leone Waltign, 14 Jahre alt, und Henri Deval, 12 Jahre alt, die bei einer Ziegelei in Derne beschäftigt waren, sind von dort spurlos verschwunden. Das königlich belgische Konsulat in Dortmund ersucht, etwaige Auskunft über das räthselhafte Verschwinden und über den event. Aufenthalt der Vermissten an denselben, bezw. an die nächste Polizeibehörde gelangen zu lassen.

Es war kein katholischer Pfarrer im Orte und der Seelforger der Baptistenkirche übernahm es daher, ihm die Tröstungen der Religion zu spenden. Der würdige Geistliche ermahnte ihn, angesichts des nahen Todes sein Verbrechen einzusehen, aber Thomas antwortete, daß er nichts zu sehen habe und reinen Gewissens aus dieser Welt scheide.

Mehrere Stunden blieb der Prediger bei dem Gefangenen und als er ihm endlich verließ, hatte er nicht bloß für die Baptistenkirche ein neues Mitglied gewonnen, sondern nahm auch die Ueberzeugung mit hinweg, daß Thomas unschuldig sei.

Große Freude herrschte unter den Glaubensgenossen des frommen Mannes, als er ihnen den Uebertritt des Verurteilten mittheilte, während die Presbyterianer über diesen Sieg ihrer Gegner um so erbitterter waren. Sie suchten eine gewisse Befriedigung in der bevorstehenden Hinrichtung; die Baptisten dagegen waren gleich ihrem Seelforger von der Unschuld des Ackerbauers überzeugt.

Die Sonne hatte kaum den östlichen Himmel mit ihren purpurnen Gluthen überflossen, als der Baptistenprediger wieder die Zelle des Gefangenen betrat. In einer Stunde sollte er zum Richtplatz geführt werden und der Geistliche ermahnte ihn, diese kurze Spanne Zeit noch im Gebet mit ihm zuzubringen. Aber Thomas schien ihn kaum zu hören; aufgereggt schritt er in dem engen Raume auf und ab, seine Antworten waren zerstückelt und ließen den Seelforger erkennen, daß sein Schicksal mit ganz anderen Dingen beschäftigt sei, als mit der Vorbereitung auf sein nahes Ende. Die Ruhe und Sicherheit, die der Verurteilte bewahrt hatte, schien ihm gänzlich verlassen zu haben.

Evangeliſche Krankenhaus-Stiftung.

Vermögensbeſtand am 31. Dezember 1891
74351 Mt. 72 Pf.

Eingegangene Gaben ſeit dem 1. Januar:
durch Herrn C. Meyer Bloh: 7 Mt. 50 Pf.;
durch Herrn Paſtor Pralle: 6 Mt. aus Berne
durch Herrn Paſtor Müller 23 Mt. 50 Pf., Fr. M. D.
Zehnſteinnammung 13 Mt. 40 Pf., aus Wiſeliede durch
B. 3 Mt. 50 Pf., aus Claſſelt 1891/92 55 Mt., do. 3 Mt.,
aus Dothorn durch R. A. Adels 2 Mt. 50 Pf., Faſſenau
1 Mt., Sagemüller 2 Mt., Hanentamp 4 Mt., Hinrichs
50 Pf., P. E. 2 Mt., durch Herrn Paſtor Wiaers in
Wiſeliede Geſellſchaftsabend 73 Mt. 95 Pf., D. D. in G.
50 Mt., aus Alens durch Herrn Paſtor Brate 21 Mt. 50
Pf., von einer auswärtigen Obenburgerin 5 Mt., aus dem
Nachlaß einer hier verſtorbenen Witwe 140 Mt., Fr. M. 2
Mt., Fr. M. N. 100 Mt., zuſammen 507 Mt. 85 Pf.;
V a z a r - K o m i t e: Reinertrag des Bazar's im Kaſſino
12750 Mt. 55 Pf.:

durch Herrn Heur. T r o u c h o n: geſammelt auf dem
Sängerball in Vardenfleht 3 Mt. 50 Pf., durch Herrn
Paſtor Dannemann vom Kirchenrat zu Eubur 13 Mt., durch
Herrn Cit.-Rev. Willers aus einer Geſellſchaft bei Fr. Kl.
7 Mt. 62 Pf., durch Herrn Paſtor Fortmann aus der
Gemeinde Holle 7 Mt. 65 Pf., durch Herrn W. Fortmann
jr. von W. P. in D. 1 Mt., durch Frau T. B. 9 Mt.,
durch Herrn Paſtor Bödel vom Gemeinderath zu Varden-
fleht 50 Mt., zuſammen 91 Mt. 77 Pf.,

Eingegangene Gaben zuſammen 13557 Mt. 67 Pf.
Ferner 1892 erhobene Zinsen: 507 Mt. 58 Pf.
Folgender Vermögensbeſtand: 88216 Mt. 97 Pf.
Oldenburg, 31. Mai 1892. Der Kaſſenführer.
Heinr. Trouchon.

Kirchennachricht.

Lutherkirche.

Sonntag, den 26. Juni:

- 1. Hauptgottesdienſt (8 1/2 Uhr): Paſtor Partſch.
- 2. Hauptgottesdienſt (10 1/2 Uhr): Paſtor Roth.
- Kindergottesdienſt (3 Uhr): Paſtor Roth.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 26. Juni:

Gottesdienſt (10 1/2 Uhr): Diviſionspaſtor Rogge.

Katholiſche Kirche.

Am Sonntag, den 26. Juni:

Frühgottesdienſt 8 Uhr. — Hauptgottesdienſt 10 Uhr.
Methodiſtengemeinde.

Am Sonntag, den 26. Juni:

Gottesdienſt (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)
R. W o b i t h, Prediger

Baptiſtenkapelle. (Wilhelmſtraße.)

Am Sonntag, den 26. Juni:

Gottesdienſt (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).
T h e s s m a c h e r, Prediger.
Zutritt für Jedermann frei.

Oldenburgiſche Spar- u. Leih-Bank. — Kontoberechnung.
vom 25. Juni 1892.

	gekauft	verkauft
40% Deutſche Reichsanleihe	166 45	107,—
3 1/2% " "	109 80	100 85
30% " "	87 10	87 65
3 1/2% Oldenbg. Conſols (Stücke a 100 Mt im Verkauf 1/4% höher)	99,—	100,—
40% Oldenburg. Communal-Anleihe	101,—	—
40% Oldenbg. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mt.	101 25	—
3 1/2% " "	96,—	—
3 1/2% Oldenbg. Bodencredit-Pfandbriefe (ſtückbar)	99,—	—
3 1/2% Hensburger Kreis-Anleihe	—	—
3 1/2% Landſchaftliche Central-Pfandbriefe	—	—
30% Oldenbg. Prämien-Anleihe (jezt in % notirt)	127 10	—
40% Catin-Libeter Prior.-Obligationen	101,—	103 25
40% Darmſtädter Stadt-Anleihe	102 70	98 25
3 1/2% Hamburg. Rente	97 20	97 70
3 1/2% do Staats-Anleihe von 1891	97 20	97 20
3 1/2% Bremer do von 1887, 88 u 90	96 40	96 95
3 1/2% Baden-Baden. Stadt-Anleihe	106 40	106 95
3 1/2% Preußiſche conſolidirte Anleihe	100 10	100 65
30% do	87 20	87 75
30% Italien. Rente Stücke von 20000 Fre. und dar- über de Stücke von 400. 1000 u. 500 Fre	91 30	91 85
40% Römische Stadtanleihe 2-6 Serie	91 40	92 10
10% Italieniſche Eisenbahn-Prioritäten garantirt	94,—	—
3 1/2% Schwediſche Staats-Anleihe von 1886	100 45	101,—
40% Pfandbr. d. Franzöſ. Hannos. Privat-Bank de Preuß. Bod. Credit-Bank-Bank	110 70	—
40% Pfandbriefe der Reichsb. Hypoth.-Bank	100 70	—
3 1/2% do. der Reichsb. Hypoth.-Bank	95,—	95 55
50% Caruzia-Prioritäten	100,—	—
50% Wiſſelder Prioritäten	100,—	—
4 1/2% Warsp. Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	105,—	—
30% Glasbläſen-Prioritäten, rückzahlbar 102	102,—	—
Oldenburgiſche Landesbank-Aktien (40% Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. De. 1890)	—	—
Oldenbg. v. org. Dampfſchiff-Abtd.-Akt. (40% Zinsv. 1. Jan.)	—	—
Oldenburg. Glasbläſen-Aktien (40% Zins v. 1. Jan.)	—	—
Warsp. Spinnerei-Altien	—	—
Stück zu 1000 Mark, franco Zins	—	—
Wechſel auf London für 100 in Mt	168 80	169 10
" " " " " " " "	20 325	20 425
" " " " " " " "	4 15	4 20
" " " " " " " "	16 79	—

Am der Berliner Börſe notirten geſtern:
Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien —, — % bez.
Oldenbg. Eisenbläſen-Aktien (Rückzahlbar) —, — % G.
Oldenburg. Wechſel-G. Geſellſch.-Aktien per Stück 1575 Mt. B.
Discont der Deutigen Reichsbank 3 1/2%

Das
Polster-Möbel-Lager

von **F. Tilcher**, Roſenſtraße 44,

empfehlſt ſich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf ange-
gentlichſt.

Lieferung von completen Einrichtungen und geſchmackvollen Zimmer-
Decorationen zu den ſoliden Preiſen.



**Fr. Grube
Uhrmacher**



Alſternſtraße 38.

J. M. Galberla

Auskunfts - Bureau

jetzt Ofenerſtraße Nr. 5

ertheilt wie bisher gegen mäßige Vergütung ohne Jahresbeiträge auf Grund lang-
jähriger Erfahrung und weitgehender Verbindungen prompt, diſcret und gewiſſenhaft
zuverlässige Auskünfte über Geſchäfts-, Vermögens- und Familien-Verhältniſſe
Eingeſessener hieſiger Stadt ſowohl, wie des In- und Auslandes. Ebenſo wird die Ein-
ziehung von Außenſtänden auf denkbar billigeſte Weiſe beſorgt.

Sansibar-Cigarren

empfehlſt

C. Robert Müller.

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben,
Möbel- und Decorationsſtoffe.

Kunſtfärberei und chemiſche Waſchanſtalt.
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Auswärtige Aufträge
werden prompt zurück geſandt.

G. Kollſtede

empfehlſt
**Cigarren, Cigarretten
und Tabacke**

Soſtlieferant

importirte und deutſche Fabrikate

Oldenburger Möbel-Magazin

der vereinigten Tischlermeister

in
Oldenburg, Heiligengeiſtſtraße 32.

Größtes Lager dauerhaft und elegant gearbeiteter Möbeln in Mahagoni,
Nußbaum und Eichen.
Große Auswahl in Polſter-Möbeln aller Art, ſowie in Spiegeln,
lackirten Möbeln und Korbſtühlen.
Lieferung vollſtändiger Zimmereinrichtungen nach Angabe.
Obiges Lager halte zu billigen aber feſten Preiſen beſtens empfohlen.
Bei Lieferung nach Auswärts übernehme die Garantie des fehlerfreien
Transports.

Der Verwalter: **Fr. Künemann.**



Die „Oldenburger Nachrichten“ erscheinen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonntags, mit der illustrierten „Neuen Gartenlaube“ als Sonntags-Beilage.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 M. — Insertionspreis für die dreispaltige Corpusspalte oder deren Raum 10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

N^o 52.

Oldenburg, Mittwoch, den 29. Juni.

1892.

An unsere Leser!

Mit dem heutigen Tage kommen die „Oldenburger Nachrichten“ zum letzten Male. Dieselben wurden am 17. September 1878 als „Correspondent“ gegründet und führten vom 1. Januar 1891 an den jetzigen Titel.

Was die Redaktion in der Probenummer ihren Lesern versprochen, das hat sie stets treu gehalten und ist sie zu jeder Zeit nach innerster Ueberzeugung mit aller Kraft bemüht gewesen, die idealsten Bestrebungen auf allen Gebieten zur Geltung zu bringen.

Wir scheiden von unsern Lesern mit dem Bewußtsein, immer das Beste gewollt zu haben und bitten unsere Freunde, sich zu bemühen, die von uns vertretenen Grundsätze in ihren Kreisen stets nach Kräften fördern zu wollen.

Oldenburg, den 29. Juni 1892.

Redaktion und Verlag der „Oldenburger Nachrichten“.

Der Mensch in der Schule des Lebens.

Eine moralische Betrachtung über die Bedeutung des Menschenalters, der Menschengröße und des Menschenwertes.

Wer wäre jung gewesen und hätte nicht den süßen Jugendtraum geträumt von Ruhm und Ehre, Macht und Ansehen. Der Knabe, der in der Schule der Geschichten kennen lernte, hat in Begeisterung geglaubt für einen Alexander, für einen Cäsar, aber nicht selten hat er auch dem Hintergedanken Raum gegeben, daß er in der gleichen Lage manches noch viel besser gemacht haben würde. Ein Jeder hat wohl eine Zeit lang einmal sich mit der Hoffnung getragen, daß er zu großen Dingen ausreifen werde, daß er ein Mann werden müsse, dessen Namen noch die späte Nachwelt nennen werde. Aber dann trat die rauhe Wirklichkeit immer zudringlicher an ihn heran und ein grünes Blatt nach dem andern riß sie herunter von dem weit hin schattenden Baum der Hoffnung. Ja, das Leben mit seinen mannigfachen trüben Erfahrungen, muß es uns erst zeigen, wer wir eigentlich sind und daß es nur einer verschwindend kleinen Anzahl von Menschen vergönnt ist, in dieser Welt unsterblich zu werden. Und wie kann es auch anders sein, zumal in unserer Zeit, in der die Konkurrenz auf jedem Gebiet so ungeheuer groß ist. Wie schwer ist es dem Arbeiter, dem Handwerker gemacht, seine kümmerliche Lage nur etwas zu bessern, wie schwer ist es aber nicht minder für den Unternehmer, sich emporzuarbeiten; manchmal mag es glücken, aber wie viele müssen bald einsehen, daß ihr Mühen umsonst ist und müssen diese bittere Erfahrung mit dem Verlust vieler nutzloser Zeit und vieles vergeblich verschwendeten Geldes, und gar oft mit dem Verlust ihrer Ehre einstecken. Und nun vollends auf dem Gebiet der Geistesarbeit, wie wenige erreichen da ihr hoch geliebtes Ziel.

Aber ein Gebiet giebt es doch, auf dem die Konkurrenz eine ganz geringe ist, das ist das Gebiet der Religion und der Moral, die beide eng zusammengehören. Gerade um die edelsten Güter ist so wenig Wettbewerb. Diese Wahrheit ist zwar traurig, aber sie weist uns den Weg zu erhabenen Zielen. Hier gilt es mehr, als irgend wo anders, was das Sprichwort sagt: Jeder ist seines Glückes Schmied. Wie gering sind doch Glücksgüter bei Lichte besehen, die wir mit diesem Namen zu bezeichnen pflegen. Das Glück, der blinde Zufall verleiht sie zwar, aber glücklich zu machen vermögen sie nicht. Oft kann man sich mit dem besten Willen die äußere bebrängte Lage, in die man gerathen, in die man vielleicht hineingegeben ist, nicht wesentlich besser gestalten, als sie ist, aber über unsere innere Lage sind wir, wenn anders wir bei gelunden Einnen find, allein die Herren. Zufriedenheit kann sich jeder erringen, der danach strebt, seine Leüelisse zu besiegen und die Ansprüche, die das Herz in seiner sündigen Natürllichkeit macht, herabzudrücken. Und Zufriedenheit ist doch das einzige, das den Menschen wahrhaft glücklich machen kann. Denn wenn der Mensch keine großen Wünsche hat, so kann er sich auch über der Nichterfüllung nicht unglücklich fühlen. Diese Zufriedenheit aber erlangt man durch nichts anderes, als durch die Religion und durch die Beachtung ihrer Vorschriften, die wir Ethik oder Moral nennen. Sage Niemand, es giebt auch eine Ethik ohne das Christentum, eine sogenannte philosophische Ethik. Woher anders hat diese ihre Grundsätze, als aus der Religion. Die

Leute, welche behaupten, sie könnten ohne das Christentum leben, gebärden sich ungefähr wie solche, die ohne die Luft leben wollten, die sie von allen Seiten umgiebt. Denn ihre ganze Entwicklung, alle ihre Grundzüge und Anschauungen, sie wurzeln doch im tiefsten Grunde im Christentum.

Das Christentum ist die einzige Macht, die den Menschen wahrhaft klein und dabei wahrhaft groß zugleich machen kann. Wie mancher ist doch ohne dasselbe klein im eigentlichen Sinne, selbst wenn ihm die Geschichte den Namen des Großen gegeben hätte. Selbst der bedeutende Mann ist klein vor seinem Kammerdiener, wie man zu sagen pflegt, das heißt, wenn man alle die Beweggründe kennt, die ihn zu den sogenannten großen Thaten getrieben haben, so muß so manches unendlich klein und niedrig erscheinen. Was war der erste Napoleon, den die Geschichte gerichtet hat, war er wirklich ein großer Mann, wofür er von vielen angesehen wird? Gemüth hat kein Auftreten große Ummächtigungen hervorgerufen, Ordnungen, die Jahrhunderte lang schon bestanden hatten, mit einem Schlag über den Haufen geworfen. Im Zerföhren war er groß, aber wieder aufzubauen, das vermochte er nicht; dazu fehlte ihm der innere Gehalt, den ihm allein das Christentum hätte geben können. Daher konnte auch sein Werk nicht bestehen und mußte so schnell in sich zusammenfallen. Was war dagegen unter N o l t e, dieser Mann, der Thaten vollbracht hat, deren Wirkungen sich noch auf späte Jahrhunderte erstrecken werden und der dabei von einer so tiefen, wahrhaft christlichen Bescheidenheit und Demuth erfüllt war. Seine Christlich gebietende Heldengröße verstehen wir erst dann vollständig, wenn wir ihn von diesem Standpunkt aus beurtheilen.

Dem deutschen Volke fehlt die Religion und sie ist es doch allein, die es vor dem Untergang retten kann. Mit allem Möglichen ist nun schon der Versuch gemacht, die soziale Frage zu lösen, mit Gesetzen, mit Parlamentarismen, mit Reformen auf allen Gebieten, aber bis jetzt sehen wir noch keine nennenswerthen Erfolge, die Unzufriedenheit wächst von Tag zu Tage. So verlasse man es doch einmal auch mit der Religion, aber nicht in schönen Worten, sondern in der Praxis. Wäre es nur möglich, daß sich alle verpflichteten, nur für einige Jahre ihr zu folgen, es würde sicherlich besser werden. Das kann nun leider durch ein Gesetz nicht geschehen, auch ließe sich ein solches Gesetz nicht durchführen. Aber eins kann ein Jeder, dem edlere Regungen noch nicht ganz fremd geworden sind, ein Jeder kann für seinen Theil danach streben, die Forderungen der Religion sich zu eigen zu machen und versuchen, nach Kräften in seinem Kreise dahin zu wirken.

Ein Jeder schmiedet sein Schicksal, sagt das Sprichwort sehr richtig. Wenn der Schmied etwas herstellen will, so kann er das natürlich nicht mit dem bloßen Wunisch und auch nicht lediglich mit dem festen Willen, sondern nur durch harte Arbeit. So ist es auch auf dem geistigen und ethischen Gebiete. Nur ein langer, schwerer Kampf kann uns hier zum Siege führen. Und das Leben läßt es wahrhaftig nicht daran fehlen. Aber desto herrlicher ist ja auch der Sieg, und im Kampf selbst wächst die Lust und die Freude. Es ist genau, wie in einer Klingschule. Nur dadurch, daß der Kämpfer sich den Stößen und Hieben seines Gegners aussetzt, wird er es lernen, sich zu harten, um jenem in Zukunft gewachsen zu sein. Wollte er sich davor fürchten und sich fiese zurückziehen, er würde schwach bleiben, wie er ist. So nimmt uns auch das Leben in seine Schule und das ist die göttliche Bestimmung.

Wie viel wird geklagt über die Härte und das Unge- mach des Lebens; und doch sollten wir wissen, daß gerade das Schwere das Beste für uns ist und die meiste Frucht trägt. Welche Zeiten sind es gewesen, aus denen die großen Männer der Geschichte hervorgegangen sind? Nicht die Zeiten der üppigen Ruhe und des trägen Friedens, sondern die Zeiten der nationalen Noth. Gehen wir nur die Geschichte durch; überall tritt uns diese Erscheinung entgegen, von den Persern an bis zu unsern Befreiungskriegen. Auch die Geisteshelden der Geschichte entstammen nicht den Zeiten der Beisichung, sondern denen des geistigen Krieges, den Zeiten der schnellenden Probleme, die zumeist den Zeiten nationaler Noth unmittelbar folgen. Die Männer, denen in der Jugend alles glatt gegangen ist, die haben wenig in der Geschichte von sich reden gemacht, aber die, welche eine harte Schule haben durchmachen müssen, sie sind es gewesen, aus denen stahlharte Streiter hervorgegangen sind, von Moses an bis auf die großen Männer der neuesten Zeit. Auch im Reiche der Natur sehen wir die ganz ähnliche Erscheinung. Der Baum, der dem Sturm und dem Wetter ausgesetzt ist, schlägt seine Wurzeln am tiefsten in das Erreich und bildet das feste Holz. Aus dem Holz der Linde fabrizirt man höchstens Spielzeug für die Kinder und das lebt bekanntlich oft nur wenige Tage, sobald es den Kleinen in die Hände gekommen ist; aber aus dem Holz der Eiche werden starke Balken geschlagen, die den Häusern ein ihren Halt geben.

So stehen auch jene starken Charaktere mitten im Getriebe

der unruhig brandenden Welt. Sie sind der eigentliche Halt, das Gerippe der Menschheit. Ist auch ihre Außenseite im Sturm des Lebens oft knorrig und rauh geworden, der Kern ist fest und edel.

Auch in der Bibel tritt uns sehr häufig der Gedanke entgegen, daß die Leute, welche die Schärfe dieses Lebens in leiblicher wie in geistiger Beziehung kennen gelernt haben, im allgemeinen die geschicktesten sind, die Vollendung des Daseins zu erlangen. Jesus selbst sagt, daß er für die Mühseligen und Beladenen gekommen sei; in der Bergpredigt des Lukas preist er die Armen glücklich und spricht ihnen die berechtigte Hoffnung auf das Himmelreich zu. Im alten Testament wird der Ausbruch arm sehr oft für fromm gepriesen und umgekehrt. Welch eine tiefwahre Anschauung des Lebens liegt in jenen einfachen Worten Jesu und in diesem merkwürdigen Sprachgebrauch. Daher ist es wohl der Nähe werth, den ersten Kampf für Religion und Sittlichkeit anzunehmen. Schonen wir dem Feind nur müthig ins Angesicht; er ist nicht so gewaltig, als er auf den ersten Blick erscheint. Im Kampf selbst wächst die Lust am Kampfe und der Sieg ist uns gewiß. Welch ein erhebendes Gefühl ist es schon, wenn wir uns sagen können, eine sittliche That vollbracht zu haben; dies Bewußtsein allein lohnt reichlich für die Mühe. Und wenn wir den Feind zum ersten Mal besiegt haben, beim zweiten und dritten Mal fällt es uns schon nicht mehr schwer. Dabei wächst auch unsere Kraft immer mehr und mehr, wir werden sittliche und religiöse Menschen. Und je seltener diese sind, desto mehr leuchten sie hervor. Ein einziger solcher Mensch kann auf einen weiten Kreis seiner Umgebung veredelnd einwirken; mit andern Worten, er gewinnt Einfluß auf viele Menschen, und was ist das anders als Macht, edle Größe, die mehr werth ist, als alle äußerliche Verherrlichung. Ein solcher Mensch ist wie ein heller Stern, der das milde Licht des Mondes und zugleich die befruchtende Wärme der Sonne verbreitet. Glaubst es nicht, daß es den Leuten ernst ist, welche einen solchen Mann angreifen und verleumden. Sie wissen recht gut, daß jener weit über ihnen steht, und gerade das Gefühl, ihm im Innern Achtung und Anerkennung schenken zu müssen, giebt ihnen ihre häßlichen Verächtlichkeiten ein. Leider ist es ja so, daß den giftigen Jungen, die nach der Ehre eines brauen Mannes zielen, gar zu gern Gehör geschenkt wird, aber das kommt eben daher, daß der Meid, eine so häßliche Giftpflanze er ist, eine ebenjo große Macht über die Gemüther der Menschen besitzt. Aber was braucht sich der Mann, der sich seines Wertes bewußt ist, darum zu kümmern. Das gute Gewissen ist doch unendlich viel mehr werth, als das Urtheil des verblendeten Menschen. Das Vorbild seines Wandels widerlegt ja deutlich die üble Nachrede für den, der sehen will. Endlich wird es doch offen an den Tag kommen, daß seine Krone fadenlos ist und noch nach seinem Tode wird er fortleben in dem dankbaren Gedächtniß der Menschen, die sein milder Glanz erleuchtet und erwärmt hat.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 29. Juni 1892.

Das Großherzogliche Staatsministerium hat die Inventarisation der **Altthürms-, Bau- und Kunstschätze** des Herzogthums angeordnet und mit der Ausführung derselben den Vorstand des Großherzoglichen Museums und Central-Archivs, Herrn Archivrat **Sello** in Oldenburg, beauftragt. Wegen der großen Bedeutung, welche diese Arbeit für die Kunst- und Kulturgeschichte unseres Landes hat, werden die Kirchenräthe durch ein Ausschreiben des Oberkirchenraths angewiesen, denselben, soweit sie die kirchlichen Denkmäler mitbeseht, nach Kräften ihre Unterstützung zu leisten; insbesondere wollen sie dem Herrn Archivrat Sello die Kirchenarchivare, Kirchenregistraturen, die ältesten Kirchenbücher, Wappentafeln u. dergl. zugänglich machen, ihm an Ort und Stelle bei der Aufsuchung, Beschreibung und Aufnahme der innerhalb und außerhalb der Kirchen befindlichen Altthürme und Kunstobjekte beifällig sein, und ferner ihm Mittheilung zugehen lassen von den während der Dauer der Inventarisation nothwendig werdenden Veränderungen an Kirchengebäuden und Inventarständen, soweit dieselben in alterthümlicher oder kunstgeschichtlicher Hinsicht bedeutungsvoll sind.

Das Staatsministerium, Departement des Innern, verfügt am heutigen Tage, daß das Aufreiben von Rindvieh, Schweinen und Schafen auf den am 1. Juli d. J. stattfindenden **Wichmarkt** zu **Eltsfleth** wegen der hoch hergehenden Maul- und Klauenseuche verboten ist. Ferner wird der auf den 6. Juli in Oldenburg abzuhaltende **Wichmarkt** ganz unterlagt.

Im Betreff des am 1. Juli in Kraft tretenden **Sonntagsruhgesetzes** im Handelsgewerbe macht der Stadtmagistrat unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Großherzog- (Verfolg siehe letzte Seite.)